

Paibacher Zeitung.



Nr. 161.

Pränumerationspreis: Am Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Anstellung ins Hand halbj. 50 Kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 17. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 Kr., größer dr. Zeile 6 Kr.; bei öfterer Wiederholungen pr. Zeile 3 Kr.

1877.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. Juli d. J. dem Central-Betriebsdirektor der Neuberg-Mariazeller Gewerkschaft, Berggrath Joseph Schmidhammer, in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete des Eisenhüttenwesens taxfrei den Titel eines Oberberggrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Am 16. Juli 1877 wurde das IV. Stück des Landesgesetzblattes für das Herzogthum Krain ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter Nr. 6 das Gesetz vom 18. Juni 1877, womit das Landesgesetz vom 29. April 1873, Nr. 22 L. G. Bl., zur Regelung der Rechtsverhältnisse des Lehrerstandes an den öffentlichen Volksschulen Krains theilweise abgeändert wird.

Von der Redaction des Landesgesetzblattes.

Nichtamtlicher Theil.

Friedensgerüchte.

Witten im Kriege und bevor ein entscheidender Schlag gefallen ist, tauchen schon Friedensgerüchte auf; aber die Tauben, die heute mit dem Zweig ausgesendet werden, kehren nicht zurück. Zwar in dem Gebirgslande, das der hohe Ararat überragt, auf dessen Spitze das sagenhafte Rettungsschiff aus der Sündflut landete, in Hocharmenien, ist ein Stillstand nach wochenlangen heißen Kämpfen eingetreten. Aber dort liegt die Entscheidung nicht. Endgiltige Siege und Niederlagen gibt es nur innerhalb des Festungsvierecks an der Donau; dort liegen die klassischen Schlachtfelder des neunzehnten Jahrhunderts, auf denen die Türkei sich ihrer Existenz zu wehren hat, während die Offensivstöße der Osmanen im fünfzehnten auf dem Rasovoselde in mehrmaligen Anläufen erfochten wurden. Seit dem Donau-Übergange der Russen sind wol Berichte über eine Reihe von Gefechten und die Einnahme von Tirnovo gekommen; im Vergleich zu dem, was erst zu geschehen hat, sind das aber nur secundäre Ereignisse. Erst wenn nach den bevorstehenden Hauptschlachten die Türken entweder in ihre Festungen hineingeworfen und die Balkanpässe geöffnet sind, oder wenn sie mit Erfolg den Angriff abzuwehren vermocht haben, läßt sich eine Bilanz aus dem Kriege ziehen. Vorläufig ist sicherlich keiner der beiden Gegner geneigt, sich auf eine Vermittlung einzulassen; für beide wäre der Friede mit mehr Gefahren verbunden als die Fortsetzung des Krieges.

Daß die Russen im gegenwärtigen Moment und nach ihren Mißerfolgen in Asien erst recht gezwungen sind, ihre Action zu einem Ziel zu führen, bedarf vorab keiner weiteren Erörterung. Sie dürften bereits zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß der Krieg sie ungeahnte Opfer an Menschenleben und Geld kostet, aber je höher

der Einsatz wird, desto hitziger gestaltet sich das Spiel erfahrungsgemäß, und gar in einem Falle wie dem heutigen, wo ganz Europa mit Spannung, viele offene und geheime Feinde des Zarenreiches mit schlechtverhehlter Schadenfreude zusehen. Wir mögen nicht verkennen — sagt die „Presse“, der wir den vorstehenden Artikel entnehmen, — daß die zunehmende Leidenschaft auf slavischer Seite nicht ohne Gefahr für die Ausdehnung des Kampfes und nicht ohne Einfluß auf die Endziele desselben ist, die im Verlauf der Ereignisse leicht verrückt werden könnten, daß die Möglichkeit der Entschlung weiterer Conflict vorliegt, und wir kommen auf einen derselben, der eben in der Entwicklung begriffen ist, noch zu sprechen. Wir huldigen allerdings auch in dieser Beziehung nicht vorweg einer pessimistischen Anschauung, aber das ist gewiß, daß der bisherige Verlauf des Krieges auf alles andere eher, denn auf eine baldige Friedensstimmung von russischer Seite rechnen läßt. Ein großer Staat mit reichen Hilfsquellen capituliert nicht nach den ersten Schicks bei einem wohlüberlegten Angriff.

Der Pforte andererseits ist es bisher besser ergangen, als ihre interessirtesten Freunde jemals zu hoffen wagten, und in Konstantinopel hat nach den Ereignissen in Armenien der Glaube wieder lebhaft Wurzel gefaßt, daß Allah, der seit Jahrhunderten zu schlafen schien, sich zur Deckung der Gläubigen aufgemacht habe. Die Zuversicht ist allerdings durch den gelungenen Donau-Übergang der Russen wieder etwas erschüttert worden, obwol freilich Abdul Kerim erklärt, es sei gerade ein Bestandtheil seines geheimen Planes gewesen, die Feinde in die Bulgarei hineinzulocken und dort umzubringen. Einstweilen ist Nediz Pascha nach Schumla abgegangen, um die Dispositionen des Serdar Ekrem, wenn er solche getroffen hat, zu überprüfen. Soviel auch an der Donau verloren und verdorben worden ist; man kann nicht sagen, daß die Türken nicht noch berechtigte Hoffnungen auf einen erfolgreichen Widerstand hegen könnten. Es ist freilich jeden Tag ein Wechsel in der Situation möglich, aber dergleichen pflegen die fatalistischen Osmanen nicht vorwegzunehmen. So lange sie nur halbwegs sicher sind, daß die Russen dieses Jahr noch am Balkan stehen bleiben müssen, denkt im „Palais“ gewiß niemand an den Frieden, und wenn die Camarilla sich auf irgend welche Unterhandlungen einlassen wollte, so möchte leicht die Herrschaft Abdul Hamids gefährdet sein. Seit langem ist kein Regiment bei der osmanischen Bevölkerung Konstantinopels so verhaßt gewesen wie das gegenwärtige, das sich nur mit Gewaltmaßregeln über Wasser hält, und es bedürfte nur noch eines Actes, den die Fanatiker als Hochverrath am Islam auslegen könnten, um die Entrüstung zum Ausbruch zu bringen. Man sieht, keiner der beiden Kriegführenden ist in der Lage, heute an Friedensanträge zu denken, und ehe nicht mindestens eine der großen Hauptschlachten geschlagen sein wird, dürfte auch unbetheiligerseits schwerlich etwas davon zu hören sein.

Bischof Ketteler †.

Wie schon telegrafisch kurz gemeldet wurde, verschied am 13. d. M. im Kapuziner-Kloster zu Burghausen in Baiern nach längerer Krankheit der Bischof von Mainz, Wilhelm Emanuel Freiherr v. Ketteler. Am 25. Dezember 1811 zu Harforten in Westfalen geboren, war Ketteler ursprünglich für die Staatscarrière bestimmt; nachdem er bereits als Referendar in die preussische Justizverwaltung eingetreten, quittierte er plötzlich den Staatsdienst und widmete sich (1837) dem geistlichen Stande. Im Jahre 1848 in das deutsche Parlament zu Frankfurt gewählt, zog der Verstorbene zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit durch eine Rede auf sich, welche er unmittelbar nach der Ermordung Rignowski's und Auerwalds mit Beziehung auf dieses Verbrechen hielt. Kurze Zeit darauf wurde er als Propst an die Hedwigskirche zu Berlin berufen, woselbst er jedoch nur ein Jahr verblieb, um dann am 20. Mai 1850 den durch den Tod des Bischofs Kaiser erledigten Bischofsstuhl in Mainz einzunehmen. Mit hervorragenden geistigen Fähigkeiten begabt, war Ketteler ein typischer Vertreter der Ecclesia militans, dabei jedoch ein so gewiegter Politiker, daß er stets im letzten Moment verstand, die äußersten Consequenzen zu vermeiden. Lange Jahre hindurch hat das Großherzogthum Hessen, welches zum größten Theil die Diözese Mainz bildet, den mächtigen Einfluß empfunden, welchen Ketteler auf alle Staatsangelegenheiten ausübte. Seit dem Rücktritt des Herrn v. Dallwitz, seines intimsten Freundes, von der Leitung der Geschäfte in Darmstadt war dieser Einfluß allerdings ein wesentlich geringerer, desto größeren Antheil nahm Bischof Ketteler an der ultramontanen Bewegung, welche bald nach der Beendigung des deutsch-französischen Krieges in ganz Deutschland begann. Er konnte umso energischer und schneidiger in die Agitation eingreifen, als er in seiner heftigen Diözese vor den verhängnisvollen Paragraphen der preussischen Kirchengesetze gesichert war. So war Bischof Ketteler nicht nur einer der hervorragendsten Führer des Ultramontanismus in Deutschland, er hat auch reichlich das seine zu jener gegenseitigen Verbitterung beigetragen, aus welcher der Kulturkampf so recht eigentlich hervorging. Mit großem Geschick verstand es der Prälat, die kirchliche Frage mit der sozialen zu verquiden. Die Förderung der katholischen Gesellensvereine, welche heute in Deutschland bereits eine mächtige Stütze des Ultramontanismus sind und deren große Wirksamkeit sich zu wiederholtenmalen bei den Wahlen für den deutschen Reichstag erwiesen hat, ist wol zumeist das Verdienst des Verstorbenen. Auch die Organisation der deutschen Katholikentage ist vorwiegend sein Werk. Dem deutschen Reichstage gehörte der Kirchenfürst während dessen erster Legislatur-Periode an, verzichtete jedoch im Jahre 1874 auf eine Wiederwahl. Die Stellung welche Ketteler auf dem ökumenischen Concil einnahm, wird uns fast gleichzeitig mit dem Eintref-

Feuilleton.

Hackländers Daheim.

Hackländer, obwol geborener Preuze, hat bekanntlich den größeren Theil seines Lebens in Stuttgart zugebracht und sich mit dem Wesen und den Eigenthümlichkeiten der Schwaben derart assimiliert, daß es ihm schwer fiel, selbst nach der großen Demüthigung, die ihm nach dem Tode des Königs Wilhelm von Württemberg durch dessen Nachfolger zutheil wurde, sein Domicil zu wechseln, die rebenumkränzte schwäbische Residenz zu verlassen. Er hatte sich dort in der jetzigen Uhlandstraße sein eigenes Haus gebaut, noch als er unter König Wilhelm Bau- und Gartendirektor war, in welcher Eigenschaft er gemeinschaftlich mit Oberbaurath v. Leins die prächtige Anlage des Stuttgarter Schloßplatzes und den monumentalen Königsbau ausführte. Für die Sommermonate hatte er sich auf einer der die Residenz umgebenden, den Blick ins Neckarthal erschließenden Höhen sein „Haidehaus“, das er später oft in seine Dichtungen mitverwoben, errichtet und mit dem ihm eigenen Geschmack den dazugehörigen Garten angelegt; dort entschwanden dem im Zenith seines Ansehens und Ruhmes Stehenden die schönsten Stunden seines Lebens; stets war er umringt im gastlichen Hause von einem Kreise von Freunden, Künstlern und Berufsgenossen, die ihm ebenso viel Anregung gewährten, als er durch

die freie und höchst natürliche Art, sich mitzutheilen, anregend auf sie wirkte.

Sein geliebtes „Haidehaus“ setzte Hackländer nach dem Tode des Königs Wilhelm zum Verlaufe aus und erwarb sich zum Sommeraufenthalte das trauliche, buchumschattete Landhaus in Leoni am Starnbergersee, wo ihn diesertage der unerbittliche Tod ereilt hat. Sein Wohnhaus in Stuttgart, das er lange Jahre allein bewohnte und das durch den eingemeißelten Sinnpruch: „Et saxa cava“ manchen Vorübergehenden zum Nachdenken auffordert, hat er vor wenigen Jahren gleichfalls verkauft und ein neues daneben gebaut, in dem er die letzten sechs Jahre den Parterrestock bewohnte und die zwei anderen Etagen vermietete.

Ich habe diese sechs Jahre unter Einem Dache mit Hackländer zugebracht und werde ihn nie vergessen, wie er, der weltberühmte Schriftsteller und zugleich der musterhaft besorgte Hausvater, treppauf, treppab in seinem Hause stieg — entweder um an dem Gebäude irgend etwas zu inspizieren oder um sich an die Arbeit zu begeben. Sein Arbeitszimmer lag, abgeschlossen von der Wohnung, im dritten Stock, und jeden Morgen nach 9 Uhr stieg er, noch im Röckle, hinauf, um dem dort harrenden Sekretär zu dictieren. Jeden Tag erledigte er gewissenhaft, jedweden Besuche unzugänglich, bis 12 oder 1 Uhr sein Pensum, indem er, frei im Zimmer auf und ab gehend, dem Schreiber die drolligen Geschichten vorsprach, die nachher in Hütte und Palast so freudig wiederhallten. Mir war bei einem Manne, der weder als Redner auffallend glänzte noch in der

Unterhaltung sich gerne irgend welchen Zwang anthat, der hohe Grad von Fertigkeit stets befremdlich, womit er mündlich seine Gedanken ausdrückte und sie durch den Schreiber zu Papier bringen ließ. Er dictierte geläufig, nur selten stöckend oder um das richtige Wort verlegen, weil, wie er mir einst nachdrücklich bemerkte, nichts schlimmer sei, als ein Suchen nach hochtrabenden Worten, und weil der einfachste, natürlichste Ausdruck immer auch der wirksamste und treffendste sei. Er war ein „Todfeind aller leeren Wortschalle.“

Nach der Mittagstafel gönnte er sich in seinem großen, mit Erinnerungszeichen an seine Reise im Orient reich geschmückten Wohnzimmer eine kurze Siesta. Das Charakteristische seiner häuslichen Einrichtung war das Gediegen-Einfache und Behagliche; wie in seiner Schreibweise, so haßte er in seiner Häuslichkeit allen todtten Prunk, alle prahlerische Schaustellung. Wer ein so feines Auge hatte für die kleinsten Details, wer an Menschencharakteren wie an Zimmereinrichtungen die scheinbar unbedeutendsten Besonderheiten erspähte, und wer in der Schilderung des häuslichen Comforts eine so unübertreffliche Realistik zu entfalten verstand, der mußte auch sein eigenes Heim sich sinnig, wohllich und behaglich einrichten. Die Wände der Gemächer sind geschmückt mit werthvollen Stahlstichen und Gemälden, womit befreundete Künstler den Meister beschenkt haben. Das Speisezimmer ist in Eichenholz getäfelt und auf den Etagedren blinkt das feine und gebiegene Geschirr.

Gegen 5 Uhr des Abends unternahm Hackländer bei jeder Witterung einen Spaziergang ins Freie, höchst

fen der Todesnachricht durch eine heftige Streitschrift des aikkatholischen Bischofs Reinkens in Erinnerung gebracht. Die Schrift ist unter dem Titel „Kniefall und Fall des Bischofs Wilhelm Emanuel Freiherrn v. Ketteler“ im Verlage von P. Neuffer in Bonn erschienen. Es ist eine scharfe Verurteilung des „Ueberzeugungsoffens“, durch welches sich die Häupter der Concils-Opposition zu willkürlichen Werkzeugen des unfehlbaren Papstes machten. Gegen Ketteler speziell aber erhebt Reinkens die Anklage, daß der Bischof von Mainz schon vorher vom Papste ganz abhängig war und der Concils-Opposition nur deshalb angehörte, um die Jesuiten über deren Intentionen stets genau zu unterrichten und die oppositionellen Bischöfe durch fortwährende Vermittlungsvorschläge von jedem entscheidenden Schritte abzuhalten.

England und die Türkei.

Die etwas weit gehenden Deutungen, welche ein Theil der englischen Presse den jüngsten Verfügungen der großbritannischen Regierung bezüglich der Dislocierung und Verstärkung der Mittelmeer-Flotte gegeben hatte, erhalten einige Einschränkung durch ein Konstantinopeler Telegramm des „Standard“, welchem zufolge das Erscheinen der englischen Schiffe in der Bessa-Bai türkischerseits keineswegs mit großer Befriedigung aufgenommen wurde. „Im jetzigen Augenblicke — sagt der Korrespondent des genannten Blattes — herrscht bei den Mohamedanern und besonders in den höheren Kreisen ein bitterer Haß gegen die Engländer, die beschuldigt werden, nur an ihre eigenen Interessen zu denken und sich um die Türkei gar nicht zu kümmern. Viele tonangebende Türken erklären laut, die Türkei werde, falls gezwungen, um Frieden nachzusuchen, gut thun, dem Rathe oder Beistande Englands zu entsagen.“ Man scheint also in Konstantinopel die englische Politik, die auf die Wahrnehmung der englischen Interessen gerichtet ist, ohne diese mit den türkischen Interessen schlechtthin zu indentifizieren, zwar leidenschaftlicher, aber in der Hauptsache richtiger zu beurtheilen, als theilweise in England selbst, wo wenigstens die extreme Fraction der Conservativen dieses Auseinanderhalten der englischen und Pflichteninteressen noch immer als wenig gerechtfertigt betrachtet. Derselbe Korrespondent telegraphirt, die Gegenproclamation des Sultans an die Bulgaren harre der Unterschrift und sei ausgesucht maßvoll gehalten. Der Aufruf setze auseinander, daß alle, die auf Rußland gebaut hätten, dabei schlecht gefahren seien, Rußland könne nicht den Bulgaren Freiheit geben, da es selbst keine besitze, bald würden die Bulgaren von der Geißel der Invasion befreit sein und unter einer Herrschaft der Gerechtigkeit und Gleichheit Frieden und Wohlfahrt finden. „Dieser Aufruf — so schreibt der Korrespondent — ist sehr sorgsam abgefaßt, damit er die Eigenliebe des russischen Kaisers nicht verwunde. Das ist nicht Zufall, sondern Absicht. Es mag als Beweis genommen werden, daß nach Ansicht der Pforte die Zeit einer Verhandlung mit Rußland nicht sehr weit entfernt ist.“ Weiter meldet der „Standard“ aus derselben Quelle, die Absetzung von Kerim Pascha sei äußerst wahrscheinlich; nicht Redif, wie einige sagen, werde sein Nachfolger, sondern Suleiman, der Besieger Montenegro's. Die Absetzung sei durchaus nicht zweifellos, aber die Erbitterung gegen ihn sei sehr groß, um so größer, als er nun noch eine Verstärkung von 60,000 Mann gefordert, nachdem er oftmals seine Stellung sicher genannt hatte.

Auch die „Times“ erfahren, daß das Wiedererscheinen der englischen Flotte in der Bessa-Bai in Konstantinopel nicht gerade Befriedigung erregt habe. „Die Tür-

ken hatten immer noch gehofft, daß England ihnen zu Hilfe kommen werde, und hatten auch die der englischen Flotte beim Uebergange der Russen über die Donau ertheilte Weisung, nach der Bessa-Bai zu segeln, in diesem Sinne als eine Demonstration gegen Rußland ausgelegt. Aber die von dem Botschafter Layard in Konstantinopel abgegebenen Erklärungen zerstörten nicht nur diese Hoffnung und Auslegung, sondern brachten beinahe den Eindruck hervor, daß das Erscheinen der Flotte, wenn nicht eine feindliche, so doch eine unfreundliche Bedeutung habe, gestützt auf die Voraussetzung, daß im Falle türkischer Niederlagen es nothwendig werden könnte, die englischen Unterthanen und die Christen überhaupt in Konstantinopel gegen Ausbrüche der Volksleidenschaft zu schützen. Diese Voraussetzung verleiht aber die Empfindlichkeit der Türken, welche darin eine Erinnerung an die vorjährigen Ereignisse in Salonichi sehen, und Savfet Pascha soll denn auch Mr. Layard sogleich versichert haben, die Pforte sei selber imstande, die Christen zu beschützen.“

Vom Kriegsschauplatze.

An der Donau.

(Original = Korrespondenz der „Kaisbacher Zeitung.“)
Plojeschtsi, 11. Juli

Nach der von den Türken noch immer bewahrten Ruhe gewinnt es immer mehr den Anschein, daß man in dortigen leitenden Kreisen jeden Kampf in den heutigen Stellungen vermeiden will und die Russen dadurch zwingt, in das Festungsviereck Rusischul, Silistria, Varna, Schumla einzurücken. Alles, was in letzter Zeit über Isolierungen der einzelnen türkischen Corps geschrieben wurde, ist pure Erfindung und die Verbindung, namentlich zwischen Rusischul und Widdin, besteht so wie früher. Die Erfolge der Russen waren bisher auch nicht so bedeutend, und so lange Nikopolis nicht gefallen ist, wäre es ein gewagtes Unternehmen, sich unbehindert mit dieser Stellung im Rücken vorwärts zu bewegen. Wenn auch einzelne Streifcorps Terrain gewonnen haben, so ist dies noch lange nicht besetzt und derart gesichert, um es für die Folge halten zu können.

Vorderhand muß sich die russische Armee hauptsächlich darauf beschränken, die bis nun errungenen Vortheile, die zwar nicht sehr bedeutend sind, festzuhalten, ohne sich in Unternehmungen zu stürzen, deren Ausgang ein sehr problematischer ist und die sich fürchterlich rächen könnten.

Eine schlecht verpflegte Armee kann, vorausgesetzt, daß sie disciplinirt ist, unter Umständen auch vorzüglich ihre Schuldigkeit thun. Wir haben Beweise von Aufopferung aus gar nicht fernher Zeit. Eine hungernde Armee aber zum Stehen oder gar zum offensiven Vorgehen zu bewegen, wäre selbst bei russischem Despotismus schwer durchführbar, und der sonst leicht zu begeistern russische Soldat würde unter solchen Umständen selbst in Gegenwart des Zaren seinen Dienst verjagen. Daß man alles dies im russischen Hauptquartier voraussieht, beweist der Umstand, daß man die Kavallerie, welche vorgestern auf der Straße gegen Osmanbazar bei Dranovo einige Erfolge erreicht und 2 Offiziere und 18 Mann zu Gefangenen machte, wieder zur Rückkehr beorderte, denn heute heißt in Bulgarien abgeschnitten werden, eben so viel, wie Hungers sterben.

Obiges Gefecht war eine gewöhnliche Kavallerie-Attaque, der die türkische Reiterei nicht gewachsen war. Ueberhaupt ist, abgesehen von der numerischen Minderzahl, die türkische Kavallerie die am meisten vernachlässigte Waffe. Die Russen verfügen ohne Kosaken über

18 Linien-Kavalleriebrigaden. Dringt einmal die russische Armee weiter an die Balkanabhänge vor, dann hört eine Verwendung der Kavallerie in Massen selbstverständlich auf, und erst dann dürfte die türkische Kavallerie bei Benützung der schwierigen Terrainverhältnisse einigermaßen im Vortheile sein, da letztere ein Entfalten größerer Reitermassen an und für sich unmöglich machen.

Der Uebergang über die Donau währt Tag und Nacht fort, und im gegenwärtigen Augenblicke stehen das 8., 9. und 13. Corps, eine Division des 7ten Corps, die Schützenbrigade und mehrere Kosaken- und 8 Linien-Kavallerieregimenter jenseits der Donau, die eine Gesamtstärke von circa 120,000 Mann repräsentieren. Das Hauptquartier des Großfürsten hat sich seit drei Tagen in Sifstovo etablirt, während der Kaiser noch in Zinnica weilt und nur zeitweise nach dem anderen Ufer kommt, um durch seine Gegenwart den Muth und das Vertrauen der Soldaten zu beleben. Uebrigens leidet er an Fieberanfällen, und soll gerüchtweise das kaiserliche Hauptquartier wieder nach Plojeschtsi verlegt werden, da durch die Nähe der Gebirge die dortige frische Luft dem Kaiser besonders gut angeschlagen haben soll.

Die Truppeneinmärsche der aus zwei Armeecorps bestehenden Reserve-Armee haben begonnen und dauern fort. Bezeichnend ist der Umstand, daß in Galaz nicht weniger als 78 Mann Polen, jüdischen Glaubensbekenntnisses, desertierten. Man hat die zahlreich in Galaz wohnenden Juden stark im Verdachte, der Desertion Vorschub geleistet zu haben.

Gestern wurde in einem in Krajova unter Vorsitz des Fürsten abgehaltenen Kriegsrathe endgiltig beschlossen, daß die rumänische Armee an der Offensivbewegung theilnehmen soll. Alle Parteien, mit Ausnahme der „Rothen“, haben dagegen Einsprache erhoben, da die Armee der Aufgabe nicht gewachsen ist, aber letztere haben die Zügel seit einigen Tagen wieder fest in der Hand, und so ist der Stein im Rollen, der sich nicht mehr aufhalten läßt, aber zerbrechen dürfte und dann Verwicklungen herbeiführt, deren Tragweite bis nun unabsehbar ist.

Die vom israelitischen Comité „Zion“ ausgerüstete, aus zehn Wagen bestehende Ambulanzabtheilung hat gestern Bukarest verlassen und ist zur Donau-Armee abgegangen.

Wie Ihnen aus früheren Mittheilungen bekannt sein dürfte, lief bei Kilia ein türkischer Monitor auf den Sand und konnte trotz aller Anstrengungen nicht flott gemacht werden; gestern erschienen nun abermals zwei türkische Kanonenboote, die durch sechs Stunden riesige Anstrengungen machten, das gestrandete Schiff wieder ins Fahrwasser zu bringen, aber schließlich auch den Versuch aufgeben mußten. Man rettete die Equipage und alles Bewegliche an Bord, ohne von den Russen gestört zu sein, die ihre Artillerie vor einigen Tagen seit der letzten Beschießung Sibriana's nach dort entsendeten. Erst nachdem die beiden Monitors unbehelligt entkommen waren, trafen die beiden russischen Kanonenboote „Wladimir“ und „Livadia“ ein, fanden aber natürlich vom Gegner keine Spur, als das verlassene Schiff.

Tirnovovo fiel in die Hände der Russen, die dort einige Gefangene machten. Die befestigte (!) Stadt hatte eine aus 3000 Mann Redifs bestehende Garnison mit etwas Artillerie. Seit zwei Tagen fehlen alle bedeutenderen Nachrichten, es ist, einige Vorpostengefechte abgerechnet, abermals zum xten male eine gewisse Ruhe eingetreten. Russische Ingenieur-Offiziere arbeiten an topographischen Studien nördlich von Plojeschtsi, hart an der österreichischen Grenze.

felten allein, in der Regel begleitet von seiner reizenden einzigen Tochter Marie (er hinterläßt außerdem zwei Söhne, von denen der ältere, Wilhelm, Oberleutnant in einem österreichischen Dragoner-Regiment, der jüngere, Eugen, Maler in Wien ist) und seiner Gemalin, einer grundbraven, trefflichen Frau von echter Herzengüte, einer gebornen Württembergerin. Im Winter liebte er es, in den belebtesten Straßen der Stadt, durch die Königs-, Marien- und Reinsburgstraße bis zum Hasenberg und zurück, zu promenieren, stets die Ausstellungen an den Schaufenstern eifrig studierend und sich für alles interessierend, was die Mode und die Kunstindustrie Neues erzeugten. Während dieser Spaziergänge sprach er wenig oder nichts, denn er entwarf da sein Arbeitspensum für den nächsten Tag. Beschäftigte ihn die besonders schwierige Lösung eines Romans oder einer Novelle — die er nie mit einem fix und fertig ausgearbeiteten Plane begann*, — so reservierte er sich dies für die Theatervorstellungen. Er rühmte mir oft, welch wunderbar belebenden Einfluß auf seine Phantasie und Erfindungsgabe die Opernmusik übe. Wenn die Musici vor ihm recht lustig geigten und bliesen, wenn auf der Szene die Darsteller recht frisch von der Leber sangen und sich tummelten, da war in ihm der Geist am regsten und überwand leicht die schwierigsten Probleme,

* Frau v. Hallberger befragte ihn einst über die Art und Weise, wie er bei seinen Arbeiten zu Werke geh. „Sehen Sie,“ entgegnete er, „da sitzt die Gräfin in ihrem Zimmer; sie spielt Klavier; es klopft, die Thür geht auf — und da bin ich selber begierig, wer hereintritt!“

an denen sonst vergeblich sein Scharffinn sich versuchte. Er war ein regelmäßiger Besucher des Theaters und hatte immer zwei Plätze in der ersten Reihe der Sperrsitze abonniert. Nie versäumte er eine Novität, obschon unverzeihlicherweise seit dem Tode des Königs Wilhelm seine eigenen Stücke von der Stuttgarter Hofbühne verbannt blieben. Zu seinen Lieblingsopern, die ihn immer und immer wieder entzückten, gehörte in erster Linie Rossini's „Barbier von Sevilla.“

Die theaterfreien Abende waren der Gesellschaft und Geselligkeit gewidmet, und fast täglich war Hacländer entweder eingeladen oder er sah Gäste bei sich, denen er in der ungemein aufmerksamen und lebenswürdigen Art, womit er den Hausherrn spielte und wobei ihm die Damen des Hauses secundierten, die Zeit aufs angenehmste zu vertreiben wußte. Wenn er recht guter Laune war, so holte er seine reiche Aquarellsammlung hervor, in welcher die bedeutendsten neueren Meister vertreten sind, und freute sich recht herzlich ob der wohlverdienten Bewunderung, die den Blättern zu theil ward. Höchst selten sprach er in Gesellschaft von seinen eigenen Werken. Er wahrte sich überhaupt trotz des europäischen Ruhmes, den er erreicht hatte, eine wahrhaft rührende Bescheidenheit in der literarischen Selbstschätzung. Wie ihm dunkelhafte Ueberhebung an anderen ein Grauel war, so hielt er ferne von sich selbst alles, was daran auch nur streifte. Eben in der Anspruchslosigkeit liegt auch der Reiz von Hacländers fesselndem Erzählungstalent.

Hacländer war eine durchaus glückliche, harmonische Natur. Obschon heftigen und leicht erregbaren Gemüths, verstand er doch sehr rasch wieder, sich zu besänftigen. Wer nur den glatten Welt- und Hofmann sich in ihm vorstellte, kennt ihn nur höchst einseitig. Mit seinem unverstehbaren Humor, seiner hellen, lebenswürdigen, fast kindlichen Art, Welt und Menschen anzuschauen, half er sich rasch über die Dornen und Klippen des Lebens hinweg. Die tieferen Leidenschaften, die Zwiespaltigkeiten der Seele zu schildern, verlockte es ihn nie. „Ich hätte noch viele gute Stoffe,“ sagte er mir einst, „aber sie sind mir zu ernst.“ Jedes Menschenschicksal interessierte ihn, und er wog es immer gleich ab auf die künstlerische Verwerthung. Die „ernsten“ Stoffe blieben meist zurückgestellt, dagegen war es gefährlich, ihm eine lustige Geschichte zu erzählen, ihn unter den „Vermischten Nachrichten“ der Zeitungen auf irgend eine heitere Begegnung aufmerksam zu machen; es dauerte da in der Regel nicht lange, und sie erschien als Episode eines Romanes oder als Fabel einer Novelle.

Wie die Hacländer'schen Schriften durchaus ein hohes geistiges Wohlbefinden athmen, so erfreute er selbst sich auch bis in die letzten Jahre voller körperlicher Gesundheit und Rüstigkeit. Vor etwa zwei Jahren zeigte sich zum erstenmale Beschwern bei ihm, die er früher nicht gekannt hatte. Er klagte über Schlaflosigkeit und Brustschmerzen. Von untersehter, kräftiger Statur, wie er war, blieb der Verdacht eines Lungenleidens ausgeschlossen, doch befürchtete er selbst eine Störung in den Herzfunctionen, vorüber jedoch die Aerzte ihn beruhigten.

Politische Uebersicht.

Laibach, 16. Juli.

Die polnischen Blätter begrüßen den neuernannten Landmarschall von Galizien, Grafen Ludwig Wodzicki, in sehr sympathischer Weise und versprechen sich von dessen Wirksamkeit im neuen Amte die erspriesslichsten Erfolge für die Interessen des Landes. Graf Wodzicki, äußert sich der „Ezas“, ist ein Mann der ernsten und stillen Arbeit und wirkt bereits für das Wohl des Landes seit dem Augenblicke, als „infolge der Ereignisse und der Entwicklung des nationalen Lebens in diesem Theile Polens (Galizien) die Gemeinsamkeit der polnischen mit den österreichischen Interessen zur ersten Blüte gelangte.“

Wie „Naplo“ meldet, wird in ungarischen Regierungskreisen der Plan ventilirt, daß in der Herbstsession, welche durch die Verhandlung der Ausgleichs-Gesetzentwürfe in hohem Maße in Anspruch genommen werden wird, keine Spezial-Budgetdebatte stattfinden soll. Die Regierung würde das Budget unterbreiten, der Finanz-Ausschuß dasselbe vorberathen und die Regierung auf Grund des Berichtes des Finanz-Ausschusses eine allgemeine Vollmacht verlangen.

Wie die „Agrarzeitung“ meldet, dürfte der kroatische Landtag für den 13. oder 15. August einberufen werden. Die Regierung habe ein reichliches Material vorbereitet.

Alle bisherigen Nachrichten über das Eintreffen deutscher Bevollmächtigter in Wien zur Wiederaufnahme der Verhandlungen über den Handelsvertrag sind verfrüht. Die definitiven Beschlüsse über den Gang der weiteren Verhandlungen sind noch nicht ertheilt. — Die „Nordb. Allg. Ztg.“ bezeichnet die Nachricht, daß während der Anwesenheit des Admiralitätschefs in Wilhelmshaven die Indienststellung sämtlicher Schiffe befohlen wurde, für erfunden.

Die meisten französischen Journale glauben, daß die Wahlen in Frankreich wahrscheinlich am 14ten Oktober stattfinden werden. — Die vom französischen Amtsblatte veröffentlichte Tabelle der im ersten Semester dieses Jahres einklassierten direkten Steuern weist einen Ueberschuß von 47 Millionen über die im Budget angenommene Ziffer aus. Die indirekten Steuern haben in derselben Epoche einen Ueberschuß von 26 Millionen ergeben. — Pariser Nachrichten zufolge wird der Marschall Mac Mahon zu Ende dieses Monats die militärischen Etablissements in Bourges besichtigen.

Die Staatseinnahmen Englands während des letztabgelaufenen Vierteljahres übersteigen die des entsprechenden Zeitraumes im vorigen Jahre fast in allen Posten um ansehnliche Summen. So wurden mehr eingenommen: an Zölle 60,000 Pfd. St., an Accise 164,000 Pfd. St., an Stempelgebühren 46,000 Pf. St., an Grund- und Gebäudesteuer 74,000 Pfd. St., an Eigenthums- und Einkommensteuer 333,000 Pfd. St., bei der Postverwaltung 134,000 Pfd. St., bei der Telegraphenverwaltung 15,000 Pfd. St., an Zinsen 115,313 Pfund Sterling, zusammen 941,313 Pfd. St. Die Einnahmen für Kronländerien blieb unverändert. Die gemischten Einnahmen waren um 421,857 Pfd. St. geringer, so daß die reine Mehreinnahme gegen die Monate April, Mai, Juni vorigen Jahres 519,456 Pfund Sterling beträgt. — Der „Morning Post“ zufolge erfolgt der Schluß des englischen Parlaments am 10ten August.

Die Bemühungen Serbiens, auf dem Pariser Plake eine Anleihe im Betrage von 12 Millionen Francs zu erlangen, sind gescheitert. Der mit den Verhandlungen

Der vorletzte Winter hatte ihm übel zugesetzt, doch erholte er sich im Sommer wieder vollständig unter den prächtigen Buchen seines Landhauses am Starnbergersee. Im letzten Winter stellten sich die Brustschmerzen wieder ein, und sein sonst so energischer und flotter Gang wurde zögernd, fast schleichend. Außerdem wurde Hackländer häufig von den heftigsten Zahnschmerzen geplagt, die ihm die Nachtruhe raubten. Beredt schilderte er mir einmal das Qualvolle dieses Zustandes: „Ich liege da, und eine fremde Person tritt auf mich zu, die mir im Klüstertone, mit vorgehobener Hand lange Geschichten — und schließlich meine eigenen Gedanken erzählt. Ich wälze mich von einer Seite auf die andere, um den Qualgeist loszuwerden, aber kaum habe ich die Lage einen Augenblick verändert, so fängt er wieder sein unerträgliches Geflüster an und peiniget mich bis zum Morgen.“

Hackländer hatte dieses Frühjahr wiederum seine ganze Hoffnung auf den Landaufenthalt in Leoni gesetzt; diesmal sollte sie sich nicht erfüllen, unerwartet schnell ist sein Stern erloschen. Nur eine kurze Spanne Zeit war dem Unermüdbaren dort noch vergönnt. Voriges Jahr, am 1. November, feierte er in aller Stille, im engsten Familienkreise seinen sechzigsten Geburtstag. „Nur kein Aufhebens davon machen, wie es jetzt Mode ist!“ pflegte er zu sagen, wenn man ihm vor dem Tage mit Andeutungen über ein zu feierndes Jubiläum kam. Ahnte er, daß das Ziel seines Lebens ihm so kurz gesteckt sei, daß es der letzte Geburtstag war, den er zu feiern hatte?

(N. fr. Pr.)

Adolf Palm.

gen betraute serbische Agent hat sich nach London begeben, um dort seine Mission fortzusetzen. Scheitert dieselbe auch in London, so wird er sich zu gleichem Zwecke zuerst nach Amsterdam und dann nach Berlin begeben.

Die griechische Regierung setzt die Rüstungen zu Defensivzwecken in der thätigsten Weise fort. Die Reservisten wurden in die active Armee bereits eingestellt. — Die griechische Bevölkerung von Kreta ist gegen den Ökumenischen Patriarchen in Konstantinopel wegen der Abberufung des griechischen Metropolitens von Kreta auf das höchste erbittert, indem sie darin einen Act der Connivenz seitens des Patriarchen für das türkische Gouvernement erblickt.

Das kaiserliche russische Hauptquartier soll nach Fratsehti (auderhalb Meilen nördlich Giurgewo) verlegt werden. Man schließt daraus, daß in nächster Zeit entscheidende Operationen gegen Rußland bevorstehen. — Die „Agence Havas“ berichtet von neuerlichen Ausschreitungen, welche die Russen bei Gabrova und in der Umgebung von Kazelavo bei Razgrad begangen haben.

Der montenegrinische Kommandant Pero Petrović meldet, daß er am 10. Juli die Türken an der Tara mit bedeutenden Verlusten für dieselben geschlagen und sechs türkische Dörfer besetzt habe. — Der Fürst von Montenegro ordnete die Concentrierung mehrerer Bataillone bei Niksic an mit der Absicht, diese Festung zu belagern.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein irrthümlicher General.) Aus Graz, 11ten Juli, schreibt man der „N. fr. Pr.“: „Gente vormittags erregte ein älterer Herr, welcher mehrmals in der Herrengasse promenirte, bald allgemeines Aufsehen. Er grüßte jeden ihm begegnenden Passanten mit dem Zurufe „Servus!“ und machte dabei eine Handbewegung, als wären die Frauen und Herren, an denen er vorübertritt, seine intimsten Bekannten. Der Mann murmelte allerlei vor sich hin und begab sich endlich, verfolgt von Straßengängen, zur Polizei, wo er unaufgefordert nachzuweisen suchte, daß er kein „Esel“ sei. Die Behörde errieth bald, daß sie es mit einem Menschen zu thun habe, dessen Sinne nicht in Ordnung seien, und verhängte die Ueberführung des Geisteskranken in die Irren-Heilanstalt nach Fribhof. Es ist der in den weitesten Kreisen bekannte pensionierte Generalmajor Theodor Ritter v. Raino, ehemals Adjutant am Hoflager, welcher schon längere Zeit Spuren des hereinbrechenden Irthums verrieth. Gestern nachmittags ist der General die ganze Heinrichstraße Haus für Haus abgegangen und hat überall vor jeder Wohnung seine Visitenkarte mit dem Besuche übergeben, er lasse alle besten grüßen.“

— (Drei Klüftler in Lebensgefahr.) Ueber den Unfall, welchen der Konzertmeister Lauterbach in Gesellschaft von zwei Freunden erlitten, berichtet das „Berliner Fremdenblatt“ aus St. Moriz im Engadin: „Freitag den 6. Juli verabredeten die hier zur Kur weilenden Herren Maximilian Ludwig, preussischer Hofchauspieler, Kapellmeister Schuch und Konzertmeister Lauterbach von Dresden eine Partie mit den Frauen nach dem Morteratsch-Gletscher. Die Herren erkletterten den Berg, die Damen blieben eine Strecke zurück. Als die Herren immer höher stiegen, bekamen die Frauen Angst und riefen dieselben herunter. Doch ehe sie sich recht verständlich machen konnten, hörten die geängstigten Frauen ein donnerähnliches Getöse, und als sie aufwärts blickten, sahen sie, daß sich oben ein furchtbar großes Felsstück losgelöst hatte und mit massenhaftem Geräusch hinabstürzte, gerade auf Herrn Lauterbach zu. Dieser weicht etwas zurück, ist aber im selben Moment auch schon verschüttet, und die Herren Schuch und Ludwig waren ebenfalls nicht mehr zu sehen. Herr Lauterbach kroch der erste unter den Steinen hervor und bewegte sich, auf den Händen kriechend, langsam fort, und nun erschienen auch die beiden anderen Herren und signalisirten, daß sie unverfehrt seien. Frau Lauterbach hatte die Geistesgegenwart, nach dem Wirthshaus um Hilfe zu eilen. Ihr Mann wurde von unterdessen herbeigekommenen Leuten ins Wirthshaus getragen. Auf dem Wege begegnete ein Herr dem Zuge. Herr Ludwig sprach ihn an und frug ihn, ob er vielleicht der herbeigerufene Arzt wäre? Es war ein Arzt, aber nicht der gewünschte, sondern ein Tourist, der eben den Gletscher besuchen wollte. Dieser brachte dem anscheinend Schwerverletzten die erste Hilfe. Nun wurde nach Ponteresina geschickt, wo der König von Sachsen zur Kur weilte, um denselben, welcher mit den beiden Musikern noch tagzuvor sich unterhalten hatte, zu bitten, seinen Leibarzt zu dem Verwundeten kommen zu lassen. Aber Sr. Majestät hatte keinen Leibarzt mit sich, sondern empfahl einen anderen Arzt und kam selbst mit mehreren Herren aus seinem Gefolge zu dem Verletzten, als der ganze Zug nach zweifelhäftiger Wanderung bei Blüh, Donner und Sturzregen in geradezu aufgelöstem Zustande in Ponteresina ankam. Ein berühmter Chirurg aus Genua, der zufällig in St. Moriz weilte, nahm Lauterbach, der bislang durch Begießen der Fußwunden mit kaltem Wasser behandelt wurde, in Behandlung. Als der Doktor ihm den Rest des Stiefels vom linken Fuße schnitt, da schrien vier Zehen vollständig und auch die große Zehe war verflümmelt. Die Verletzung ist bedenklich.“

— (Aus dem Kardinalcollegium.) Das Kardinalcollegium, welches durch die vom Papste im Consistorium vom 22. Juni vorgenommenen drei Ernennungen (Mihalovic, Kutschler und Barocchi) bis auf vier Häute vollzählig geworden war, hat soeben wieder eines seiner Mitglieder durch den Tod verloren. Am 7. d. abends starb in seiner Vaterstadt Ascoli der Erzbischof von Fermo, erster Kardinalpriester und Rämmerer der „Heiligen römischen Kirche“, Filippo de Angelis. Derselbe war am 16. April 1792 geboren, dem Alter nach der Senior des Kardinalcollegiums und der einzige Kardinal auch, welcher es dem am 13. Mai 1792 geborenen Pius IX. selbst im Alter

zuvoorthat. Durch sein Ableben ist die Zahl derjenigen Cardinale, welche noch von Gregor XVI. den Purpur verliehen erhielten, auf fünf zusammengeschmolzen, nämlich: Amat, geboren 21. Juni 1796 und creirt 19. Mai 1837; Fürst Schwarzenberg, geboren 6. April 1809 und creirt 24. Jänner 1842; Aquini, geboren 14. August 1802 und creirt 22. Jänner 1844; Carafa di Traetto, geboren 12. Juni 1805 und creirt 22. Juli 1844, endlich Riario Sforza, geboren 5. Dezember 1810 und creirt 19. Jänner 1846. Alle übrigen sechzig lebenden Cardinale sind vom gegenwärtigen Papste ernannt. Mit Cardinal de Angelis' Tode hat auch wieder ein alter römischer Volksglaube, daß die Eminenzen jeweilig zu drei im Laufe eines Vierteljahres ins Jenseits hinüberwandern, neue Nahrung erhalten. Als am 6. November vorigen Jahres Cardinal Antonelli das Zeitliche gesegnet hatte, starben ihm im Laufe weniger Wochen am 20. November der Cardinal Barrolo y Fernandez und am 17. Dezember der Cardinal Patrizi nach und hiemit war die Dreizahl im Laufe des von dem Pötte- und traumsüchtigen Bildein beliebten Termines erfüllt.

Lokales.

— (Landesgesetzblatt.) Gestern wurde das IV. Stück des Landesgesetzblattes für das Herzogthum Krain ausgegeben.

— (Staatsprüfung.) Die nächste Prüfung aus der Staatsverrechnungswissenschaft wird am 30. Juli in Graz abgehalten werden. Diejenigen, welche sich dieser Prüfung unterziehen wollen, müssen ihre Gesuche bis längstens 27. Juli an den Präses der Prüfungskommission, k. k. Oberfinanzrath Anton Burger in Graz, einbringen.

— (Der Kanonenmann.) Der unter dem Namen „Der Kanonenmann“ bekannte Athlet Johann Holstum, ein geborner Schleswiger, ist diesertage in Laibach eingetroffen, und gedenkt demnächst am Franz Josefsplaze seine in zahlreichen Städten beider Hemisphären mit großem Beifalle aufgenommene athletischen Productionen, unter denen in erster Linie das Auffangen der Kugel aus einer wenige Schritte vor ihm abgefeuerten Kanone figurirt, zu eröffnen. Den von uns eingesehenen Journalstimmen aller Länder zufolge erfreuten sich die Kunststücke Herrn Holstums allerorts des größten Zuspruches.

— (Auslosung der Geschwornen.) Gestern vormittags fand beim k. k. Landesgerichte in Laibach unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrathes Kaprey und in Anwesenheit der Landesgerichtsräthe v. Huber und Freiherr v. Reichbach, dann des Staatsanwaltes Oberlandesgerichtsrathes Persche als Vertreter der Staatsbehörde sowie des Advokaten Dr. Sajovic als Vertreter der Advokatenkammer die Auslosung der Geschwornen für die Montag den 6. August beim hiesigen Landesgerichte beginnende vierte diesjährige Schwurgerichtssession statt. Bei derselben wurden nachstehende 36 Herren als Hauptgeschworne ausgelost: 1.) Lorenz Aljančić, Grundbesitzer in Feistritz; 2.) Mathias Ambrožič, Wollammacher in Lauffen; 3.) Anton Brence, Grundbesitzer in Studencik; 4.) Georg Deisinger, Grundbesitzer in Laibach; 5.) Michael Diannil, Hausbesitzer in Laibach; 6.) Johann Erlach, Grundbesitzer in Zauerburg; 7.) Johann Erlach, Grundbesitzer in Weissenfels; 8.) Franz Ferling, Gastwirth in Laibach; 9.) Johann Gorican, Handelsmann in Rabmannsdorf; 10.) August Göhl, Hausbesitzer in Laibach; 11.) Franz Hočvar, Grundbesitzer in Siappe; 12.) Johann Janesch jun., Hausbesitzer in Laibach; 13.) Josef Jesenko, Handelsmann in Laibach; 14.) Franz Kosch, Handelsmann in Laibach; 15.) Johann Krcel, Realitätenbesitzer und Bürgermeister in Stein; 16.) Heinrich Freiherr von Lazzarini, Herrschaftsbesitzer in Fribnigg; 17.) Peter Malli, Lederfabrikant in Neumarkt (Nr. 138); 18.) Ferdinand Mahr, Hausbesitzer in Laibach; 19.) Adolf Obreza, Handelsmann in Zirkniz; 20.) Alexander Paulin, Grundbesitzer und Wirth in Birkendorf; 21.) Alois Paušcin, Hausbesitzer in Laibach; 22.) Baso Petricič, Handelsmann in Laibach; 23.) Alois Peterlin, Hausbesitzer und Gärtler in Stein; 24.) Wilhelm Pelikan, Grundbesitzer in Rottenbüchel; 25.) Josef Pindbacher, Grundbesitzer und Gemeindevorstand in Ratschach; 26.) Heinrich Potofchnigg, Glaser in Laibach; 27.) Josef Prelesnik, Hausbesitzer und Handelsmann in Stein; 28.) Mathias Rant, Handelsmann in Laibach; 29.) Josef Robb jun., Hausbesitzer in Stein; 30.) Georg Stofic, Landwirth in St. Veit; 31.) Franz Tertul, Hausbesitzer in Laibach; 32.) Franz Terzar, Lederer in Frib; 33.) Heinrich Toman, Holzhändler in Krainburg; 34.) Josef Vidic, Grundbesitzer in Leeb; 35.) Eugen Vihar, Gutsbesitzer in Steinberg; 36.) Anton Wrenk, Grundbesitzer in Sagor. — Als Ergänzungs geschworne wurden nachstehende neun Herren ausgelost: 1.) Johann Bernard, Hausbesitzer und Lederer in Laibach; 2.) Erasmus Birshiz, Apotheker in Laibach; 3.) Johann Czermak, Zivil-Ingenieur in Laibach; 4.) Alois Rajzel, Goldschläger in Laibach; 5.) Johann Potofchnig, Hausbesitzer in Laibach; 6.) Josef Saller, Photograph in Laibach; 7.) Andreas Smerdu, Lederhändler in Laibach; 8.) Sebastian Wirt, Schuhmacher in Laibach; 9.) Andreas Zitterer, Schuhmacher in Laibach.

— (K. k. Obergymnasium in Laibach.) Der aus Anlaß des Jahreschlusses diesertage erschienene Jahresbericht des k. k. Obergymnasiums in Laibach wird mit einer sehr interessanten kritischen Abhandlung unter dem Titel: „Kleon“ von Professor Dr. Karl Ahn, eingeleitet. Der Verfasser versucht in derselben eine posthume Ehrenrettung des vielgenannten und vielgeschmähten griechischen „Gerber“-Staatsmannes Kleon, des Nachfolgers des Pericles in der Leitung des athenischen Staatswesens, der sich als ein Parvenu im vollsten Sinne des Wortes durch eigene Kraft und angeborene natürliche Fähigkeiten von der untersten Stufe seines Gewerbes bis zur vielumwobenen Höhe eines Staatslenkers emporgeschwungen hatte und sich trotz der Stürme des peloponnesischen Krieges durch sieben Jahre bis zu seinem Tode in dieser Stellung behauptete. Daß ein Mann, dem dies in schweren Zeiten und trotz niedrigerer Abkunft und jeglichen Mangels akademischer Bildung in einem

Staatswesen möglich war, dessen Hinneigung zu aristokratischer Regierungsform trotz der zu jener Zeit bereits plattgegriffenen theilweisen Demokratisierung noch immer nicht ganz geschwunden war, läßt zur Genüge erkennen, daß man es in Kleon mit keinem geringen nicht unbedeutenden und auch in moralischer Hinsicht zum mindesten nicht so weit verkommenen Menschen zu thun hat, als welcher derselbe von dem griechischen Dichter Aeschylus und dem Geschichtschreiber Thukydides, den einzigen aus persönlichen Gründen eclatant friedlich gesinnten Zeitgenossen, geschildert wird, von denen eine Schilderung Kleons überhaupt erhalten ist. Diesen Nachweis zu führen und insbesondere die durch persönliche Missethätigkeit genährte Motive blozulegen, von denen sich Aeschylus und Thukydides in ihrer Würdigung Kleons leiten ließen, unternimmt der vorstehende Aufsatz, dem wir — auch abgesehen von dem schon an sich fesselnden Stoffe — Dank der prägnanten und gefälligen Schreibweise, selbst für nicht-sachmännische Kreise ein gewisses Interesse vindicieren zu können glauben. — Aus dem im zweiten Theile des Jahresberichtes vom Direktor Herrn Schulerthe S. S. M o r e j veröffentlichten, sehr nachsichtliche Daten: Das Gymnasium zählte im Schuljahre 1877 19 Lehrkräfte für obligate und 8 Lehrkräfte für nicht obligate Lehrfächer. Die Zahl der öffentlichen Schüler betrug 413, jene der Privatisten 8, u. z. in der ersten Klasse 103, zweiten 81, dritten 54, vierten 46, fünften 35, sechsten 42, siebenten 23 und achten 29; der Heimat nach gehörten hievon 367 dem Lande Krain, 42 den übrigen Provinzen Oesterreich-Ungarns und 4 dem Auslande an. Die Schüler standen im Alter von 10 bis 22 Jahren. Dem Religionsbekenntnisse nach waren 421 römisch-katholische und 1 evangelischer. Im zweiten Semester erhielten 49 Schüler die Vorzugsklasse, 255 Schüler ein Zeugnis der ersten Klasse, 40 Schüler die Bewilligung einer Wiederholungsprüfung, 26 Schüler ein Zeugnis der zweiten und 37 eines der dritten Klasse, 6 Schüler blieben ungeprüft. Vom halben Schulgelde waren 29 und vom ganzen Schulgelde 197 Schüler befreit; das Schulgeld belief sich auf 4404 fl. Mit Stipendien waren 97 Schüler theilhaft, die Gesamtsumme der Stipendien betrug 7025 fl. 87 kr. Der Unterstützungsverein besitzt ein Vermögen von 5325 fl. in Obligationen und 288 fl. 42 1/2 kr. in Barem. Die Aufnahmsstaxen und Bibliotheksbeiträge erreichten die Höhe von 258 fl. 30 kr. Die öffentliche k. k. Studienbibliothek zählt 29,979 Werke in 44,158 Bänden. Die Lehrer- und Schülerbibliothek erfreut sich durch Spenden und Ankauf wesentlichen Zuwachs, ebenso das pbbstliche Kabinett, das naturhistorisch-landwirtschaftliche Kabinett und der botanische Garten.

Theater.

Den äußeren und inneren Erfolg, welchen die Gasse vom Wiener Stadttheater bei ihrem ersten Auftreten auf hiesiger Bühne erzielten, haben wir schon in unserem gestrigen Vorberichte mit kurzen Worten konstatiert. Nach dem dort Gesagten und nach den Berichten jener Blätter, welche die Leistungen der Truppe auf ihrer Herreise — namentlich in der oberösterreichischen Landeshauptstadt — so vortheilhaft besprochen haben, sowie endlich nach den entscheidenden und reichhaltigen Beifallszeugnissen, mit welchen das Publikum der Eröffnungsvorstellung folgte, wird man sich auch über unser ausführlicheres Urtheil bereits klar sein. „Dora“ ein fünfactiges Sittengemälde von Victorien Sardou, wird man allerdings, gelinde gesagt, unter die unbedeutenderen Werke seines Verfassers zählen, welcher bei Conception der „Dora“ sich selbst in den meisten seiner Fehler treugeblieben, von den entschiedensten Vorzügen seiner dramatischen Muse aber auch eine ebenso spannende Handlung und einen meisterhaft geführten Dialog zu jener Geltung gebracht hat, welche dem Publikum — namentlich bei der ersten Aufführung — die vielen unvermittelten Situationen und anderen undramatischen Ueberraschungen erträglich machen wird; umsomehr dann, wenn das Stück von einer so musterhaften, in allen Einzelheiten präcise durchgeführten Darstellung getragen wird, wie wir sie zu verzeichnen haben.

Im Ensemble wie in den Einzelleistungen war die sonntägige Vorstellung durchgeistigt von dem wohlthuenden Einflusse eingehenden Studiums jedes einzelnen und aller Acteurs zusammen. Wenn gleich es schon die Art des Unternehmens mit sich bringt, daß sich eine Gastvorstellung des besprochenen Genres von einem saisonmäßigen Schauspielabend unserer kleinen Provinzbühne im ganzen und im Detail der Durchführung wesentlich unterscheiden, so bleibt es doch unbestritten, daß vorgeführt von der Directorin ein beinahe fremdartiger Hauch herabwehte, der uns sofort erkennen ließ, von wessen Geiste die Schauspieler besetzt sind und wo sie ihr künstlerisches Heim haben. — Wie der Revisor, so der Schüler.

Wir können auch unter den Darstellern der Hauptrollen keinem den Vorzug vor den andern geben, denn alle waren gleich gut, gleich consequent in der Individualisierung der ihnen zugefallenen Charaktere. Die Vertreter des moralischen Prinzips, Herr Ranzenberg (André) und unsere lebenswichtige Landmännin Frau-lein Salder (Dora), welche durch ihr Spiel die Gassen, durch Schönheit und Anmuth ihrer Erscheinung die Herzen gefangen nimmt, waren in den bedeutendsten Szenen, namentlich des zweiten und vierten Actes, auf demselben künstlerischen Standpunkte, wie ihre Gegner, die Intriguanen: Herr Heinrich (van der Kraft) und Fr. Weiss — die „böhmische“ Gräfin und „Dokumenten“-diebin, mit welcher Figur Sardon offenbar eine boohafte Anspielung auf bereits vergessene mißliche Vorfälle im Norden unseres Vaterlandes machte — und wie der siegreiche Vermittler zwischen beiden Parteien: Herr Greve als „Favrolle“. Auch die Epifoden des Tilly (Herr Bollmann) und der Marquise von Rio-Zaves (Frau Purkholz), welche das Deutsche meisterhaft spanisierte, müssen mit Hervorhebung erwähnt werden. Selbstverständlich war es daher auch, daß das Publikum trotz der im Zuschauererraum herrschenden drückenden Schwüle der Vorstellung mit Spannung folgte und den Gang der Handlung, hingerissen von den empfangenen Eindrücken, wiederholt mit frenetischem Beifall unterbrach und solchen auch am Schluß jedes Actes reichlich spendete. Leider war das Haus, wenn auch nicht schwach, so doch nicht so besucht, wie wir es im Interesse des Unternehmens und jedes nicht erschienenen Theaterfreundes gewünscht hätten. „Das gebrannte Kind scheut das Feuer!“ Unser Publikum ist in der letzten, kaum vergessenen Sommersaison oft genug — factisch und in der Blume gesprochen — gebrannt worden. (—g.)

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Wien, 16. Juli. Die Russen erstürmten gestern das Dorf Simowitz und die Nikopolis beherrschenden Höhen und besetzten heute das von den Türken verlassene Nikopolis. Eine offizielle russische Depesche meldet: Die russische Avantgarde passierte am 13. d. M. den Balkan, ohne einen Schuß zu thun; General Gurko besetzte am 14. d. M. Rhiantidy. 300 überraschte Nizams zogen sich in das Dorf Rondo zurück.

Konstantinopel, 16. Juli. Achtzehn russische Bataillone überschritten, von Bulgaren geführt, auf dem Engpaß Schipla den Balkan und besetzten Zeni-Sagra. Alle disponiblen türkischen Truppen wurden schleunigst nach Adrianopel dirigiert.

Koblenz, 15. Juli. Der ehemalige preussische Staatsminister v. Bethmann-Hollweg ist auf Schloß Reineck im Alter von 82 Jahren gestorben.

Paris, 14. Juli. Der Appellhof hat die Verurtheilung des gewesenen Präsidenten des Pariser Municipalrathes Bonnet-Duverdier, zu fünfzehn Monaten Gefängnis bestätigt.

Semlin, 15. Juli. (N. Br. Tgbl.) Die Pforte läßt die Dringagrenze mit zwanzig Bataillonen besetzen. Salih Pascha übernimmt das Kommando dieses Observationscorps.

Orsova, 15. Juli. (N. Br. Tgbl.) Die türkischen Truppenbewegungen im Süden Rußlands lassen darauf schließen, daß es Abdul Kerim Paschas Absicht sei, den zwischen Rußland und Djela stehenden Russen eine Schlacht anzubieten.

Bukarest, 15. Juli. (Presse.) Berichte aus Sistovo melden, daß der Zar sich heute nach Tirnovo begeben und auf der Fahrt dahin von der bulgarischen Bevölkerung überall mit der größten Begeisterung begrüßt worden ist. Ein Gerücht will wissen, daß die Ankunft der Kaiserin von Rußland in Bukarest angesagt sei. Freitag den 13. d., abends, beschossen die Türken von Turtulaj aus die russischen Positionen bei Otteniza. Sieben Granaten flogen bis in die Stadt, richteten aber keinen Schaden an. Die russischen Batterien erwiderten das wirkungslose Feuer nur schwach.

Telegraphischer Wechselkurs vom 16. Juli

Papier = Rente 61.25. — Silber = Rente 66.60. — Gold = Rente 73.40 — 1860er Staats = Anlehen 114.25. — Bank = Actien 795.—. — Kredit = Actien 148.40. — London 125.40 — Silber 109.50. — R. l. Rülitz = Dukat 5.95. — Napoleonsd'or 10.—. — 100 Reichsmark 61.60.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswerth, 16. Juli. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 5 Wagen mit Getreide. Durchschnitts = Preise.

Table with 4 columns: Commodity, fl., kr., and another fl., kr. listing prices for wheat, corn, rye, etc.

Angekommene Fremde.

Am 16. Juli.

- Hotel Stadt Wien. Friber, Besizer, Unterkrain. — Samhammer, Rfm., Stuttgart. — Pieß, Reis.; Schindler u. Fante, Fabrikbesitzer; Wajak, k. l. Beamter; Bauer, Schauspieler; Lieb, Privat, und Sauerländer Bertha, Wien. — Dr. Anton von Morbis, Grz. — Gruber, Gottschee. — Jaleska und Defenk, Polen. — v. Langer, Gutsbesizersgattin, Pogornik. — Friber, Oberlieutenant, Zessitz. — Ratber, Zingneurggattin, Knittelfeld. — A. v. Funk, Linienfahrts-Kapitan, Triest. Hotel Elefant. Sterle, Trannik. — Ballmann, Grebe und Heinrich, Schauspieler; Rößl, Journalist, und Raschner, Kaufm., Wien. — Dr. Candussi, Rovigno. — Rossi Katharina, Koffi Rudolf, Sipah und Camut, Triest. — Morpurgo, Gradiska. — Jelenko, Prof., Triest. — Rabic, Gottschee. — Weiner, Smichow. — Kozelj, Pfarrer, Beltes. — Strohmayer, Trernitz. Bairischer Hof. Ursic, Philosoph, Wien. — Lett, Cilli. — Koppel, Bretten. — Kaucik, Oberkrain. Sternwarte. Högl, Hanenburg. — Stöger, Salzburg. — Moser, Rathstadt. Bären. Benjovik, Zengg. — Gajster, Neugrabiola. — Preisner, Reisse. — v. Zalla, Wien. Wahren. Fuggari, Venedig. Kaiser von Oesterreich. Krißof, Krain. — Hähnel, Dresden. Hotel Europa. Tirman, Ingenieur; Koch und Waniel, Wien. — Weiß, Sissef.

Theater.

Heute: Drittes und letztes Gesamt-Gastspiel der Mitglieder des Wiener Stadttheaters. Zum ersten male: Die Rosa Domino. Schwan in 3 Acten von A. Delacour und A. Geniesquin. Deutsch von Schelcher.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Meteorological table with columns for date, time, barometer, temperature, wind, etc.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise freundlicher Theilnahme während der langen schmerzlichen Krankheit unserer nun in Gott ruhenden geliebten Mutter, der Frau

Karoline Riedl Edle v. Raitenfels

geb. Arak,

wie für das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte und die vielen schönen Kranzspenden sagen den tiefgefühltesten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Börsenbericht.

Wien, 14. Juli. (1 Uhr.) Die Börse war heute in vortrefflicher Stimmung. Die Speculation entwickelte eine ziemlich umfangreiche Thätigkeit; ihrem Vorschreiten trat kein Hindernis entgegen.

Die Speculation entwickelte eine ziemlich umfangreiche Thätigkeit; ihrem Vorschreiten trat kein Hindernis entgegen.

Large financial table with multiple columns for various securities, bonds, and exchange rates.